

Film und Medien NRW

Filmgeschichte NRW

Kapitel 7: Weltläufigkeit ist kein Problem
Spielfilm seit 1991

Weltläufigkeit ist kein Problem. Spielfilm seit 1991

Vom Kohlrevier zum Medienland: Seit 1991 zeigt der Spielfilm aus Nordrhein-Westfalen, dass er auch international bestehen kann. Dazu tragen starke Produzenten, Filmförderung und professionelle Ausbildung bei.

Von Frank Olbert



»Emmas Glück«, Foto: Pandora Film Produktion



»Palermo Shooting«, Foto: Wim Wenders Stiftung 2016



»Über uns das All«, Foto: Pandora Film Produktion, Marc Comes; WDR

Der Film »Emmas Glück« erzählt von einer Bäuerin, die sich auf die Kunst versteht, ihre Schweine so sanft vom Leben in den Tod zu befördern, dass die Tiere nichts von ihrem Schicksal bemerken. Als es den sterbenskranken Max auf ihren Hof verschlägt, erhält Emmas Talent eine ungeahnte neue Dimension. Jördis Triebel und Jürgen Vogel spielten 2005 die Hauptrollen unter der Regie von Sven Taddicken.

»Über uns das All« stellt das Ehepaar Martha und Paul vor. Sie lieben sich; fast wirkt ihr Glück ein bisschen zu harmonisch, bis Paul wie aus heiterem Himmel Selbst-

mord verübt und Martha herausfindet, dass ihr Mann eine Doppelexistenz führte. Sandra Hüller spielte 2011 die Hauptrolle unter der Regie von Jan Schomburg.

»Palermo Shooting« spielt seinem Titel zum Trotz zum großen Teil in Düsseldorf. Hier durchlebt der Fotograf Finn eine Lebenskrise. Er denkt über den Tod nach und trifft auf den Rheinwiesen einen philosophisch angehauchten Schäfer. Mit dem Film ist der Regisseur und Fotograf Wim Wenders an den Ort seiner Kindheit und Jugend zurückgekehrt; die Hauptrolle spielte 2008 der Sänger der Rockband Die Toten Hosen, Campino.

Alle drei Filme wurden in Nordrhein-Westfalen gedreht: im Oberbergischen Land, in Köln und in Düsseldorf. Dennoch ist »Emmas Glück« kein Heimatfilm, »Über uns das All« kein Köln-Film und »Palermo Shooting« keine Autobiografie.

Alle diese Filme wandern mit ihren Geschichten weit über die Grenzen Nordrhein-Westfalen hinaus. »Über uns das All« endet in Marseille – während über Köln die grauen Regenwolken hängen und die Straßen vor Nässe glänzen, erscheint Südfrankreich den gesamten Film über wie ein utopisches Versprechen.

Seinem paradoxen Verhältnis zum Tod folgend, nämlich der Sehnsucht und der Angst gleichermaßen nachgebend,

zieht es Finn ins katholische Palermo, wo der Sensenmann von jedem Kirchenschiff herabgrinst. Düsseldorf ist der Ort der Enge und Routine, der Arbeit und des Gewohnten. In Sizilien erst bricht der Horizont auf.

In »Emmas Glück« schließlich rückt Sven Taddicken das Bergische Land in all seiner hügeligen und buckligen Lauschigkeit zärtlich ins Licht. Eine sanfte Landschaft, so weich und lieblich wie die Hauptfigur selbst, und genau deshalb steht das Bergische Land nicht für sich selbst, sondern lässt uns durch Emmas Seelenlandschaft wandern. Nordrhein-Westfalen ist da, wo die Gedanken und Gefühle sind.

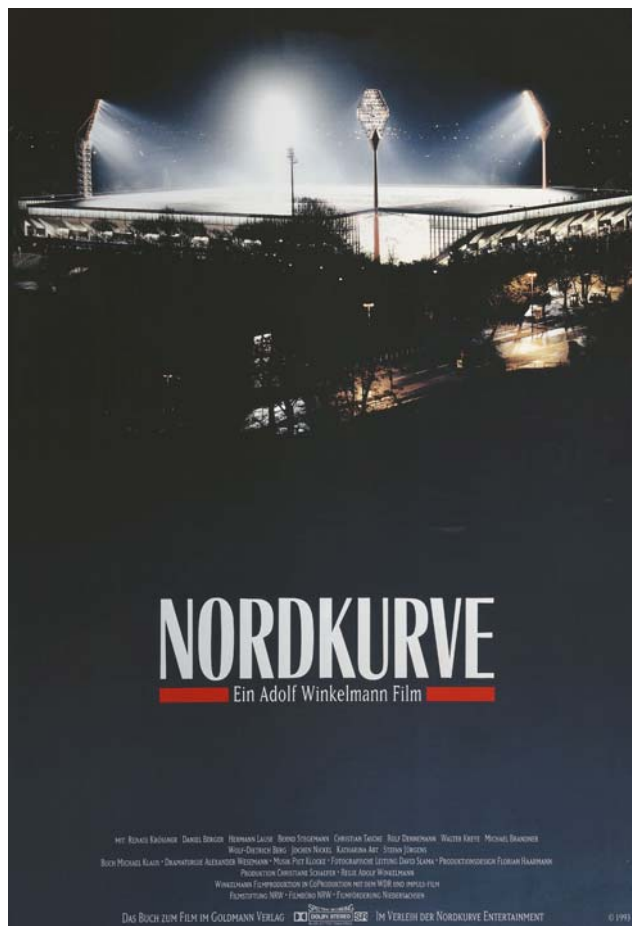
In den vergangenen 25 Jahren haben Filme aus Nordrhein-Westfalen oftmals einen Drang ins Weite, Fremde, in die Welt hinein entwickelt. Diese Welt kann auch die Psyche sein. Diese Filme spielen in NRW und enden woanders, haben etwas mit Nordrhein-Westfalen zu tun, sind aber in Wahrheit kosmopolitisch.

Heimatgeschichten

Daneben gibt es die Heimatgeschichten: Im Fernsehen war ein »Tatort«-Kommissar wie Horst Schimanski fest in Duisburg und im Revier verwurzelt – damit ist er übrigens bis heute unter allen »Tatort«-Kommissaren, die doch die Region so entschlossen hochhalten sollen, der bodenständigste geblieben –, im Kino sind solche Figuren unter anderem in den Filmen von Adolf Winkelmann zu finden.

Der 1946 geborene Winkelmann hat bereits Ende der siebziger, Anfang der achtziger Jahre mit »Die Abfahrer« und »Jede Menge Kohle« das Ruhrgebiet erkundet. Im Jahr 1993 komplettierte er seine Trilogie mit »Nordkurve«. Wie es der Titel nahelegt, geht es um Fußball. Im Abstiegskampf der Union Dortmund fängt Winkelmann freilich mehr ein als die fiebrige Atmosphäre an einem Bundesliga-Samstag. Der Film verdichtet sich vielmehr zu einem sozialen Porträt einer einst stolzen Region, die sich nicht erst seit den neunziger Jahren mit Verarmung und Marginalisierung konfrontiert sieht.

Sönke Wortmann erzählt mit »Das Wunder von Bern« (2003) eine Geschichte aus dem Ruhrgebiet der Nachkriegszeit, damals als die Kriegsgefangenen zurückkehrten und Familien sich neu bilden mussten. Kickende Jungs träumen auf hartem Asphalt von der Weltmeisterschaft, ein Traum, der 1954 in Bern wahr wurde. In »Elefantenherz« (2002) von Züli Aladag sehnt sich dagegen ein junger Boxer in einem düsteren Duisburger Sozialbau nach der Sportkarriere und danach, der sozialen Enge zu entfliehen. Die Rolle spielt übrigens der in Köln aufgewachsene Daniel Brühl.



Filmplakat Nordkurve, Foto: Winkelmann Projekt GmbH



»Das Wunder von Bern«, Foto: Little Shark Entertainment

Peter Thorwarths Unna-Trilogie startete 1999 mit »Bang Boom Bang« und machte die Drehorte in Unna, Holzwickede und Dortmund weit über die Region hinaus bekannt. Thorwarths erster großer Kinofilm stellt den von Oliver Korittke gespielten Gauner Keek in den Mittelpunkt und fängt mit rauem Humor dessen irrwitzige Versuche



»Elefantenherz«, Foto: Cameo Film- und Fernsehproduktion



»Bang Boom Bang«, Foto: Westside Filmproduktion/Christian Becker



»Westend«, Foto: Westend Filme

ein, seines notorischen Geldmangels Herr zu werden. Lokalkolorit schreibt Thorwarth groß: das westfälische Unna, das Ruhrgebiet mit Baumärkten und Videotheken, den traditionellen Zechenhäusern, dem Dortmunder Flugplatz und der Fußballszene rund um die Borussia, all das ist mehr als eine Kulisse – es transportiert Lebensgefühl. Dies gelingt offenbar so überzeugend, dass »Bang Boom

Bang« vom ersten Tag an ununterbrochen und regelmäßig im UCI-Kino in Bochum läuft; zum zehnten Geburtstag des Films wurde gar eine Party ausgerichtet. Mit »Was nicht passt, wird passend gemacht« (2002) und »Goldene Zeiten« (2006) komplettierte Thorwarth, der 1971 in Dortmund geboren wurde, seine Trilogie als Hommage an das Ruhrgebiet.

Ein andere regionale Identifikation schuf bereits 1997 der Kritiker Peter Nau, als er eine Gruppe von Kölner Film-enthusiasten aus dem Umfeld des Filmclub 813 und des Filmhauses zu einer Werkschau ins Berliner Arsenal-Kino einlud – sie taufte er »Kölner Gruppe«, was mehr Programmatischer suggeriert als tatsächlich eingelöst wird. Was die Gruppe zusammenhält, formuliert Bernhard Marsch: »Da haben sich einfach ein paar Cineasten zusammengefunden, also Filmvorführer, Kritiker, Filmemacher und Kinogänger, die mit dem damaligen Filmangebot in Köln nicht ganz zufrieden waren - wobei das Angebot ja in den neunziger Jahren durchaus noch reichhaltig war. Aber wir wollten noch mehr sehen. Filme, die durchs Raster fallen, die vergessen sind, und ein bisschen Trash.« Zur »Kölner Gruppe« gehört auch der ehemalige Student der internationalen filmschule köln Markus Mischkowski. Sein Biotop ist das Kölner »Westend«, nach dem er gemeinsam mit dem Schauspieler und Regisseur Kai Maria Steinkühler einen ganzen Filmzyklus benennt. Darin spielen die beiden die fiktiven Figuren Mike und Alfred, die sich im Westend mehr schlecht als recht, jedoch mit zuverlässig skurriler Lebenseinstellung durchschlagen. Auch diese Filme legen ein Bekenntnis zu ihrer Herkunft aus Nordrhein-Westfalen ab.

Strukturwandel durch Kino

Im Jahr 1991 wurde in Düsseldorf die Filmstiftung Nordrhein-Westfalen gegründet. Heute hat sie ihren Namen und damit ihre Programmatik erweitert und nennt sich Film- und Medienstiftung NRW. Gründungsgeschäftsführer war Frank Hübner, es folgte Dieter Kosslick, der 2001 als Direktor der Internationalen Filmfestspiele nach Berlin wechselte. Zu den Protagonisten der Gründung zählten genauso Vertreter des Produzentenverbandes wie der Politik und der Sender: der damalige Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen, Johannes Rau, und der ehemalige Intendant des Westdeutschen Rundfunks, Friedrich Nowotny – Land und WDR sind auch Gesellschafter; zu diesem Kreis zählen mittlerweile ebenfalls das ZDF, RTL und die Landesanstalt für Medien. Nachfolger Kosslicks waren und sind von 2001 an Michael Schmid-Ospach und von 2010 an Petra Müller. Die Gründung der Filmstiftung markiert einen tiefgreifenden Wandel in der Film- und Medienpolitik in Nordrhein-Westfalen, ja in Deutschland



»Gegenüber«, Foto: Heimatfilm



»Das weiße Rauschen«, Foto: Cameo Film- und Fernsehproduktion

überhaupt, denn es folgten weitere Landesförderungen. Hintergrund war das übergeordnete Ziel, an Rhein und Ruhr einen Strukturwandel zu initialisieren. NRW sollte weg von der alten Schwerindustrie, von Kohle und Stahl, und hin zu zukunftsorientierten ökonomischen Strukturen, die man unter anderem im Feld der Medien vermutete. Von Anbeginn an vereinte die Filmstiftung NRW dabei Wirtschafts- und Kulturförderung, mittlerweile gehören auch das Standortmarketing sowie die Förderung von Games, Apps und Webvideos zu ihrem Aufgabengebiet. Heute ist sie eine der größten Förderinstitutionen Europas.

Eine wichtige Rolle bei diesem Strukturwandel spielte in den letzten 25 Jahren auch die Ausbildung von Filmnachwuchs: 1989 wurde in der Nachfolge der Kölner Werkschulen die Kunsthochschule für Medien (KHM) gegründet, die eben jene Ausbildung in Medienkunst in den Vordergrund stellt, die sie schon im Titel trägt. Etwas mehr als zehn Jahre später eröffnete ebenfalls in Köln eine zweite Aus- und Weiterbildungsinstitution, die ifs internationale filmschule köln, die maßgeblich auf die Initiative der

Filmstiftung sowie des Produzenten Georg Feil zurückzuführen ist. Beide Schulen ziehen jährlich viele Studenten aus Deutschland und aller Welt an, was für Nordrhein-Westfalen bedeutet, dass hier nicht allein alte Hasen wie Helmut Dietl Filme zu produzieren begannen, sondern auch der Nachwuchs für eine lebendige Filmkultur verantwortlich war.

Und dies mit Erfolg. Nur ein paar Beispiele: 2012 gewann erstmals ein Abschlussfilm der ifs einen Studenten-Oscar. »Die Schaukel des Sargmachers« von Elmar Imánov (Regie/Drehbuch), Eva Blondiau (Produktion) gehörte zu den Gewinnern in der Kategorie »Foreign Film«. 2007 erhielt der 1979 in Düsseldorf geborene Regisseur Jan Bonny mit seinem Film »Gegenüber« eine Einladung zum Filmfestival in Cannes und ein Jahr darauf zur Berlinale. »Gegenüber« war Bonnys Abschlussfilm an der Kunsthochschule für Medien, wo er von 2000 bis 2006 studiert hatte. Für die Hauptrollen konnte er die namhaften Schauspieler Victoria von Trauttmansdorff und Matthias Brandt gewinnen – auch das Drehbuch hatte Bonny geschrieben und schon damit Mut zu einem kontroversen Thema bewiesen: In »Gegenüber« geht es um Gewalt in der Ehe, doch es ist nicht der Mann, der sich an seiner Partnerin vergreift, sondern es ist die Ehefrau, die auf ihren duldsamen, in psychischer Abhängigkeit gefangenen Gatten einprügelt. Bonnys Film ist unterdessen nicht der einzige, der den Sprung von der Kunsthochschule ins Kino schaffte. Bereits fünf Jahre zuvor hatte 2002 Hans Weingartner mit »Das weiße Rauschen« für Furore gesorgt. Der Film, in dem der mittlerweile international gefragte Daniel Brühl die Hauptrolle spielt, begibt sich ins Innere eines psychotischen Geistes. Paranoide Schizophrenie, so lautet die Diagnose, die Lukas erhält, und Weingartner lässt sie nicht allein mit suggestiven Einstellungen aus der Handkamera zu Bildern werden. Auch spielt der Schauplatz eine gewichtige Rolle: Köln als Studentenstadt, mit heftigen Partys, zahlreichen Außenseitertypen und Kinogängern – die alte »Lupe 2« ist zu sehen –, dies ist der hedonistische Hintergrund, aus dem gespenstisch Lukas' Krankheit hervortritt.

Seit 1991 kam es also in der nordrhein-westfälischen Filmproduktion durch die neuen Ausbildungsstätten zu einer deutlichen Verjüngung des Films in und aus NRW und durch die Filmförderung zu einem sprunghaften Anstieg der Zahl der produzierten Filme und der Größe der Projekte.

Eines der ersten geförderten Projekte der Filmstiftung NRW war 1991 Helmut Dietls »Schtok«, der auch deswegen in die deutsche Filmgeschichte einging, weil er nicht allein den Deutschen Filmpreis gewann, sondern auch eine Oscar-Nominierung erhielt. Mit »Schtok« lieferte der Regisseur eine Satire auf den Skandal um die soge-



»Shtonk«, Foto: WDR



»Frau Müller muss weg«, Foto: Trambow/Little Shark Entertainment



»Knockin' on Heaven's Door«, Foto: The Walt Disney Company

nannten Hitler-Tagebücher ab, der rund zehn Jahre zuvor den Ruf des Magazins Stern schwer beschädigt hatte: Dessen Reporter Gerd Heidemann heißt im Film Hermann Willié und wird von Götz George gespielt. Süchtig nach einem Scoop fällt er auf den Fälscher Professor Doktor Fritz Knobel (Uwe Ochsenknecht) herein, der ihm die vermeintlichen Privataufzeichnungen des Diktators verkauft.

Fast 16 Millionen Mark kostete die Produktion; es war die bis dahin teuerste deutsche Komödie. Sein Regisseur ist ein Münchner Urgestein, der größte Teil der Dreharbeiten fand in Hamburg statt, Produktionsfirma war die bayerische Bavaria. Was also macht »Shtonk« – auch – zu einem nordrhein-westfälischen Film? Vor allem die Tatsache, dass er im Auftrag des Westdeutschen Rundfunks produziert wurde, weshalb eben auch nordrhein-westfälisches Fördergeld in »Shtonk« steckt. Und es wurde im Lande gedreht: Die legendäre Burgszene entstand auf dem Drachenfels am Rhein – vor romantischer Kulisse also und mit Fackelschein und Schattenspiel eine ironische Persiflage auf die Bildästhetik der Nationalsozialisten.

Als die Filmstiftung NRW ihre Arbeit aufnahm, entstand somit gleich zu Beginn ein aufwändiger, prominenter, »großer« deutscher Film mit NRW-Beteiligung – auch was Etat, Publikumszuspruch und Publizität anbelangt. Ein Film darüber hinaus von einem der wichtigsten Regisseure des Landes: Der 2015 gestorbene Helmut Dietl hatte sich Anfang der neunziger Jahre, zum Zeitpunkt der Entstehung von »Shtonk«, vor allem auch mit Serien einen Namen gemacht, die in die Fernsehgeschichte eingingen, »Monaco Franze« und »Kir Royal«.

Die Komödie ist in Deutschland sicher jenes Genre, das gerade in den 90er Jahren dem deutschen Film zu einem großen Aufschwung verholfen hat.

Der 1959 in Marl geborene Sönke Wortmann hat Erfahrung mit Erfolgskomödien: Über sechs Millionen Kinozuschauer sahen 1994 seine in Köln spielende Comic-Verfilmung »Der bewegte Mann« mit Til Schweiger und weiteren für den deutschen Film prägenden Mitwirkenden wie Katja Riemann, Rufus Beck und Joachim Król. Seine letzte Komödie »Frau Müller muss weg« mit der Kölnerin Anke Engelke in einer Hauptrolle war Anfang 2015 mehrere Wochen in der deutschen Kino-Top-Ten.

Schweiger wurde zu einem der erfolgreichsten – wenn nicht der erfolgreichste – Filmemacher in Deutschland. Aufgewachsen in Köln, wo er auch seine Ausbildung zum Schauspieler absolvierte, gründete er 1996 gemeinsam mit André Hennicke und Tom Zickler die Firma Mr. Brown Entertainment, um den Film »Knockin' on Heaven's Door« herauszubringen. Die Anekdote, wie Schweiger in nächtelangen Gesprächen den damaligen Geschäftsführer der Filmstiftung Dieter Kosslick von dem Projekt überzeugte, wird immer wieder gerne erzählt. Der Film mit dem frisch gebackenen Produzenten als seinem eigenen Hauptdarsteller wurde ein Riesenerfolg: Die Geschichte um einen Todkranken, der noch einmal auf große Fahrt geht, verbindet Road- und Buddy-Movie, Gangsterge-



»Hotel Lux«, Foto: WDR



»Der Vorleser«, Foto: Studio Babelsberg



»Cheri - Eine Komödie der Eitelkeiten«, Foto: Prokino Filmverleih

schichte und Komödie. Mit den nachfolgenden Filmen »Barfuß«, nun produziert von der neuen Firma Barefoot Films, »Keinohrhasen« und »Zweiohrküken« steht »Knockin' on Heavens Door« für Produktionen, die mit einer Mischung aus Humor und Emotion für eine außerordentliche Reaktion beim Kinopublikum sorgen.

Als Märchenparodie präsentieren sich hingegen die »Sieben-Zwerge«-Filme von Otto Waalkes. Hier geht es um eine Männer-WG, die genug hat von all den Rapunzeln und bösen Königinnen, die ihnen die Pubertät verhängelt haben: Im Unterwaldt wird bewusstes Hinterwäldler-tum gepflegt, bis sich eines Tages Rotkäppchen in die therapeutische Kerlswelt verirrt. Otto selbst spielt gleich mehrere Rollen, und dies auch gleich in mehreren Fortsetzungen. Seine »Sieben-Zwerge«-Filme gehörten zu den publikumsstärksten Produktionen jener Jahre.

Die Parodie ist laut Definition das sich Lustig-machen über berühmte Vorbilder, sie wurde in den beginnenden 2000er Jahren zu einem wichtigen Filmgenre in NRW. Nicht nur durch Otto Waalkes und dessen »Zwerge«-Franchise, sondern auch durch einen Regisseur, der gern die Ikonen der Pop-Kultur durch den Kakao zieht. Michael »Bully« Herbig, ein Münchner, avancierte eine Zeit lang zum Star der nordrhein-westfälischen Filmproduktion.

Seine Filme wie »Der Schuh des Manitu« oder »(T)Raumschiff Surprise«, das sowohl in Form einer Fernsehserie wie auch im Kino bis heute ein Massenpublikum fasziniert sind Parodien gleich in mehrfacher Hinsicht: auf Vorbilder wie die Karl-May-Abenteuer und das »Raumschiff Enterprise«. Doch Herbig macht sich auch über Genrekonventionen lustig, wenn er im Western harte Kerle als Weicheier und im Rahmen einer Science-Fiction-Fantasie eine Raumschiffbesatzung als Käfig voller Narren veralbert. Natürlich sind diese Filme nicht allzu tiefgründig, vielleicht drängte es ihn deshalb, mit »Zettl« von Helmut Dietl und »Hotel Lux« von Leander Haußmann ins seriöse Fach zu wechseln. An letzterer Produktion waren die Kölner Firmen Colonia Media und Sönke Wortmanns Little Shark Entertainment beteiligt.

Der nordrhein-westfälische Film denkt aber nicht nur im bundesdeutschen Maßstab, sondern wie schon zu Beginn angedeutet, weit darüber hinaus. So stehen im Lande Badewannen, die haben es im wahrsten Sinne des Wortes in sich: In »Der Vorleser« lässt sich darin David Kross von Kate Winslet einseifen; in »Cheri« ist es Michelle Pfeiffer, die Rupert Friend abbürsten darf. Obwohl beiden Filmen sonst nicht viel gemeinsam ist außer der Tatsache, dass sich die beiden Frauen mit den um einiges jüngeren Männern abgeben, so teilen sie doch einen gemeinsamen Nenner. Es ist der Drehort Badewanne, und diese wiederum befindet sich in den MMC-Studios in Köln.

Auch die Badewanne als Teil des Filmsets hat die Beteiligten ganz nach vorne gebracht. »Der Vorleser« in der Regie von Stephen Daldry triumphierte beim Oscar, beide Filme

liefen im Wettbewerb der Berlinale, beide vereinen internationale Starpower und Schaumbad. Wer dereinst in den filmhistorischen Annalen von NRW forscht, der wird nicht allein auf Waschlappen und Seife stoßen, der wird auch feststellen, dass das Wasser von Köln so gut ist, weil es massiv reinigende Kraft auch jenseits der Körper entfaltet: Wer wüsste nicht um den Topos des Waschens, der im Falle der Hanna Schmitz aus »Der Vorleser« auf die deutsche Vergangenheit, und im Fall der Kurtisane Lea aus »Cheri« auf viele Liebschaften gerichtet ist?

Sie beide wollen ihre Hände in der Unschuld zweier unreifer Adoleszenten waschen, und dafür steigen sie in Köln in die Wanne. Strukturpolitisch ist dieses Bad gar nicht hoch genug zu bewerten, wischt es vom Image des Bundeslandes Nordrhein-Westfalen doch den letzten Kohlenstaub weg. NRW steht nicht mehr als das Land der rauchenden Schlote und verschwitzten Kumpel da, sondern als Medienland.

Das Weltkino im Blick

In Nordrhein-Westfalen war Pandora Film die erste Firma, die sich erfolgreich ganz den internationalen Koproduktionen verschrieben hatte. Ursprünglich von Karl Baumgartner und Reinhard Brundig 1992 in Frankfurt als Verleihfirma gegründet, zog der neue Produktionszweig der Firma 1996 nach Köln um. Das Profil ist von jeher auf internationales, anspruchsvolles Kino ausgerichtet, »Schwarze Katze – weißer Kater« von Emir Kusturica war einer der ersten Filme der Firma. Es folgen Produktionen wie »Zugvögel« (Jacques Perrin), »Samsara« (Pan Nalin) oder »3 Herzen« von (Benoît Jacquot) sowie »Il Futuro« von Alicia Scherson nach einem Roman von Roberto Bolano.

Der noch immer erfolgreichste Film im Portfolio ist »Das Piano« von Jane Campion; darüber hinaus war man früh Jim Jarmusch verbunden - und ist es immer noch: »Only Lovers Left Alive«, Jim Jarmuschs Vampirfilm aus dem Jahr 2013 mit Tilda Swinton, Tom Hiddleston, Mia Wasikowska und John Hurt, wurde zu großen Teilen in Nordrhein-Westfalen gedreht.

Dem Beispiel von Pandora folgten andere, Bettina Brokemper von Heimatfilm etwa hat »Hannah Arendt« produziert, ein Biopic über die jüdische Philosophin in der Zeitspanne, als sie den Jerusalemer Prozess gegen Adolf Eichmann beobachtete und es sich mit ihren eigenwilligen Reportagen im New Yorker mit vielen Weggefährten und Freunden verscherzte. Viele deutsch-israelische Koproduktionen sind der Kölner Firma zu verdanken, »Lemon Tree« und »Die syrischer Braut« sind nur einige Beispiele. Über den deutschen Zentropa-Ableger arbeitet



»Dead Man«, Foto: Pandora Film Produktion/Christine Parry



»Hannah Arendt«Foto: Heimatfilm

Bettina Brokemper außerdem regelmäßig mit dem dänischen Ausnahmeregisseur Lars von Trier zusammen.

Mit ihm hat sie »Antichrist« produziert, ein viel diskutierter Film um die Trauer eines Ehepaars, das den Tod des Sohnes zu verkraften hat. Wegen seiner expliziten Darstellung von Sex und Gewalt gilt er bei manchen als Skandalfilm; Charlotte Gainsbourg und Willem Dafoe spielen die Hauptrollen. Teile von von Triers »Europa«-Trilogie aus den Jahren 1984 bis 1991 spielen schon in Köln, mit »Antichrist« drehte er erstmals einen Film vollständig in Deutschland, vor allem in einem Wald im Rhein-Sieg-Kreis, in Wuppertal und Köln standen zusätzliche Sets. Der Wald hat im Film eine bedrohliche, auch ein mythische Bedeutung, es geht ein Todesrauschen von ihm aus. Diesen gespenstischen, atavistischen Ton fand von Trier ausgerechnet im bevölkerungsreichsten Bundesland Deutschlands, in Nordrhein-Westfalen.

Pandorafilm und Heimatfilm sind nur zwei Beispiele. Die Produzenten, die sich über die vergangenen 25 Jahre hinweg in Nordrhein-Westfalen angesiedelt haben und für ein internationales Kino stehen, verleihen der abstrak-



»Die syrischer Braut«, Foto: Riva Film/Yoni Hamen-Ochen



»Antichrist«, Foto: Zentropa Köln



»Mustang«, Foto: Weltkino

ten Medienpolitik, dem Masterplan vom Strukturwandel, die filmische Substanz. Dazu gehörten schon früh Busse und Halberschmidt (»Armin«), 2 Pilots (»Die Liebe der Kinder«) und Coin Film (»Iraqi Odyssey«) oder Gringo Films (»Lebanon«). Weitere Firmen folgten: Ester Reglin Film (»Wir Monster«), Augenschein Filmproduktion (»Wer ist Thomas Müller«), Uhandfilm und Vistamar Filmproduktion,

die grade für die Koproduktion »Mustang« für den Oscar nominiert waren. In jüngster Zeit auch Firmen wie Hupe-Film, die von Studenten der Kölner Filmschulen gegründet wurden. Mit »Die Einsamkeit des Killers vor dem Schuss« wurde Hupe 2014 nach Locarno eingeladen.

Köln ist also eine Stadt starker Kinoproduzenten, auch wenn lange die Größe der Medienstadt auf den Fernsehstandort beschränkt wurde - was nicht verwunderlich ist angesichts des größten ARD-Senders, der hier beheimatet ist, sowie des erfolgreichsten Privatsenders, der sich mit Einführung des dualen Systems am Ende der achtziger Jahre hinzugesellte. Bei näherem Hinsehen geht beides Hand in Hand: Die Bedeutung der Sender, vor allem des Westdeutschen Rundfunks, als Auftraggeber und Koproduzent für Kinofilme, ist groß. Auch das ist ein Grund, warum weder München noch das für Künstler so attraktive Berlin, Köln den Rang als Produktionsstandort streitig machen können.

Diese Bedeutung Kölns und Nordrhein-Westfalens macht sich international auch auf andere Weise bemerkbar. Am Rhein finden zum Beispiel auf Initiative von Petra Müller und des Produzenten Leo Hoesch seit einigen Jahren Halbfinalsitzungen der Vorjury für die International Emmy Awards statt.

Aber auch das Kino Made in NRW kann sich woanders sehen lassen, zum Beispiel auf den »German Currents«, einem Festival, das im Aero Theater in Los Angeles Filme aus Deutschland zeigt. »Buddenbrooks«, Heinrich Breloers Verfilmung des Klassikers von Thomas Mann war Teil der vierten »German Currents«, die im Jahr 2009 Produktionen aus Nordrhein-Westfalen in den Mittelpunkt stellten. Auch die Kölner Kunsthochschule für Medien war mit Kurzfilmen im Aero-Theater vertreten und nicht zuletzt wurde bei dem Festival eine Zusammenarbeit zwischen der Internationalen Filmschule (ifs) in Köln und der UCLA Filmschool in Los Angeles vereinbart. Solche Kooperationen sind von besonderer Bedeutung für den Filmnachwuchs. Bereits vor einigen Jahren wurde unter der Federführung des damaligen Filmstiftungs Geschäftsführers Michael Schmid-Ospach ein gemeinsames Filmprojekt zwischen der internationalen filmschule ifs und Filmschulen in Warschau und Jerusalem initiiert, ein »Triangle Dialogue« voll historischer Spannung. Der deutsche Film ist jung und international und er hat sich nicht zuletzt dank der relativ neuen Ausbildungsmöglichkeiten professionalisiert.

Auf welche Reise in die Gegenwart sich der zeitgenössische Film begibt, also auch der Film aus Nordrhein-Westfalen, wird anhand dieses Trips nach Los Angeles deutlich: Globale Strategien bestimmen das heutige Kino, nicht nur,



»Lebanon«, Foto: Gringo Films/Wild Bunch Germany



»Waltz with Bashir«, Foto: Pandora Film Produktion

aber immer prägender. Das wurde in den vergangenen Jahren auch im Verhältnis zu einem Land deutlich, welches filmpolitisch lange in Bedeutungslosigkeit versunken war: Israel.

Katriel Schory war über 17 Jahre hinweg der Direktor des »Israel Film Fund“ und damit eine Institution für alle Filmemacher des Landes und alle, die es werden wollten. Er wachte über die staatlichen Fördergelder, und es war maßgeblich ihm zu verdanken, dass der israelische Film nach den goldenen Siebzigern über die vergangenen zwölf Jahre hinweg wieder auf die internationale Bühne zurückgekehrt ist. Dies gelang ihm unter anderem durch internationale Kooperationen wie der mit der Film- und Medienstiftung NRW. Diese hat zum Beispiel »Lebanon“ von Samuel Maoz finanziell unterstützt und im Gegenzug dafür gesorgt, dass der Film in Köln von Sonja Ewers und Steve Hudson von Ariel Films koproduziert wurde. »Lebanon«, der ganz aus der Innensicht einer Panzerbesatzung erzählt wird, gewann 2009 den Goldenen Löwen von Venedig. Auch in zahlreichen anderen Beiträgen des israelischen Kinos steckt Geld aus NRW.

Schory und seine Mitstreiter, die Regisseure und Autoren des jungen israelischen Kinos, blicken kritisch auf ihr Land, auch wenn mancher Politiker kein Steuergeld dafür hergeben will. Auch bei uns erfolgreiche Filme wie »Die syrische Braut“ oder der Maßstäbe setzende Zeichentrickfilm »Waltz with Bashir“ von Ari Folman und »Paradise Now«, der 2005 einen Golden Globe und eine Oscarnominierung erhielt, befassen sich mit der Situation in den besetzten Gebieten, mit Kriegstraumata und dem Verhältnis Israels zu seinen Nachbarn. Sie haben dem israelischen Kino international zu politischer Relevanz verholfen, und daran hat Nordrhein-Westfalen maßgeblichen Anteil.

Mit anderen Worten: Nordrhein-Westfalen ist intensiv vernetzt mit der nationalen wie der internationalen Filmproduktion. Ein besonders herausragendes Beispiel war 2001 Jean-Pierre Jeunets »Die fabelhafte Welt der Amélie«, ein modernes Märchen aus Paris, das in den Bildern der Stadt die romantisch-poetischen Gefühlsregungen und Gedanken der Titelheldin einfängt. Dazu zählen auch die in leuchtenden Farben detailreich ausgestatteten Innenräume, die in Köln aufgebaut waren – für sie hat der Maler Michael Sowa seine optische Fantasie spielen lassen. »Amélie« wurde ein Publikumserfolg, gewann vier Césars und gilt als einer der Leuchttürme, die für die Zusammenarbeit des Filmlands NRW mit Frankreich stehen.

Auch an den Biografien der großen Regisseure, die Nordrhein-Westfalen hervorgebracht hat, lässt sich der internationale Wirkungskreis der hiesigen Filmszene festmachen.

1998, als »Lola rennt« ins Kino kam, war der in Wuppertal geborene Regisseur Tom Tykwer 33 Jahre alt. Sein Film, das darf man ohne Übertreibung sagen, hat es zum kleinen Kinomythos geschafft. Er ist aus vielen Gründen bemerkenswert: Seiner formalen Beschaffenheit wegen, da Tykwer hier radikal experimentiert und in einer dreifachen Zeitschleife immer die gleiche Geschichte, freilich perspektivisch verschoben, erzählt. Seiner Darsteller wegen, weil wir hier mit Franka Potente und Moritz Bleibtreu zwei Schauspieler in jungen Jahren sehen, die das deutsche Kino nach diesem Film maßgeblich prägten. Seiner philosophischen Dichte wegen, denn Tykwer gelingt nicht weniger als eine wunderbare Reflexion über Zeit, Zufall und Schicksal. Und seines Publikumserfolgs wegen, denn mit all dem war »Lola rennt« ein veritabler Publikumserfolg. Wie schön.

Auf »Lola rennt« folgte »Der Krieger und die Kaiserin«, Tykwer nennt ihn selber seinen »Heimatfilm«. Gedreht wurde in Wuppertal. Hier führt das Schicksal eine Krankenschwester und einen Ex-Soldaten für einen lebensver-



»Lola rennt«, Foto: X-Verleih



»Cloud Atlas«, Foto: X-Verleih

ändernden Moment zusammen. Benno Fürmann und die in Münster geborene Franka Potente spielen die Hauptrollen.

Tom Tykwer hat es in der Folge bis nach Hollywood geschafft. Sein aktueller Film, »Ein Hologramm für den König« nach einem Roman von Dave Eggers, führt uns Tom Hanks als Angestellten einer Kommunikationsfirma vor, der in der Wüste Saudi-Arabiens vor allem mit einer Sache ein massives Problem hat: Kommunikation. Den Vorgänger »Cloud Atlas« schrieb und inszenierte Tykwer in Zusammenarbeit mit den Geschwistern Wachowski, von denen einflussreiche Werke wie die »Matrix«-Trilogie stammen. Nordrhein-Westfalen hat Tykwer dabei immer die Treue gehalten.

»Ganz gleich was Du auch ausrichtest, es wird nie mehr sein als ein einzelner Tropfen in einem unendlichen Ozean! Was ist ein Ozean, wenn nicht eine Vielzahl von Tropfen?« So lautet ein Satz in »Cloud Atlas«. Das könnte auch auf die Filmszene zutreffen, in der sich Tom Tykwer mittlerweile bewegt: ein Ozean aus lauter kleinen Tropfen, die von hier und dort zusammenfließen, aus Los

Angeles und Düsseldorf, aus China und den Niederungen des Rheins.

Wim Wenders, 1945 in Düsseldorf geboren und einer der wichtigsten Vertreter des Neuen Deutschen Films, ist sozusagen der Prototyp des kosmopolitischen Filmemachers – schon früh unterwegs in aller Welt, Stammgast in Cannes und mit seinen Filmen nicht nur in Düsseldorf, Wuppertal und Palermo zuhause, sondern auch in »Paris, Texas«. Gleichwohl bleibt er seiner Heimat treu. Im Herbst 2012 gründete er die Wim Wenders Stiftung in Düsseldorf. Sie führt das filmische, photographische, literarische und künstlerische Werk von Wim Wenders zusammen und macht es der Öffentlichkeit zugänglich. Zudem schreiben seine Stiftung und die Film- und Medienstiftung NRW seit 2014 einmal jährlich das Wim Wenders Stipendium aus, um damit den Filmnachwuchs zu unterstützen.

Christian Petzold wurde 1960 in Hilden geboren und wuchs in Haan auf. Seine Heimat allerdings ist seit 1980 Berlin – mit dieser Stadt wird er auch als Teil der »Berliner Schule« identifiziert, die stilbildend wirkte und 2013 sogar mit einer Retrospektive im New Yorker Museum of Modern Art gewürdigt wurde. Petzolds Filme sind allesamt Erkundungen deutscher Geschichte; sie beschäftigen sich mit dem bundesdeutschen Terrorismus der siebziger Jahre und dessen Nachwirkungen, mit der DDR der Nachwendezeit und dem Holocaust. 2013 wurde er für sein Werk an dem Ort geehrt, an dem er in seiner Jugend die ersten Kinoerfahrungen sammelte: in Düsseldorfs kleinstem Kino - im »Souterrain im Café Muggel« in Oberkassel. Auch in der zum Filmmuseum der Landeshauptstadt gehörenden »Black Box« war der junge Petzold zu Gast. 2013 erhielt er den Helmut-Kätner-Preis.

Es geht also hin und her zwischen Düsseldorf und Berlin, zwischen Köln, Tel Aviv und Los Angeles, und das eben nicht nur im Einbahnstraßenbetrieb von Nordrhein-Westfalen aus hinaus in die Welt. Die Welt kommt auch in das Bundesland. Im besten Fall entsteht so eine Filmkunst, der ganz und gar nichts Provinzielles anhaftet. So vielfältig wie die Genres sind, von der Publikumskomödie bis hin zum Psychodrama, so weit gefächert wie die Altersstruktur der Regisseure ist, vom Studenten bis zum Altmeister, und so ausgeprägt wie die Handschrift vieler Filme präsentiert sich auch die filmische Infrastruktur an Rhein und Ruhr. Wenn es verlangt ist, bleibt sie so bodenständig wie die Bäuerin in »Emmas Glück«. Aber auch Weltläufigkeit ist überhaupt kein Problem.